

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM
ist unser «reformiert.»-
Redaktor in Chur



Brisante Richtlinien

Auf den ersten Blick tönt es unspektakulär: Man kann aus der Katholischen Landeskirche austreten und trotzdem katholisch bleiben. So urteilte das Bundesgericht 2007. Bischof Vitus Huonder hat nun Richtlinien für diese Situation erlassen. Und die zeigen, wie brisant das Gerichtsurteil eigentlich ist.

TRITTBRETTFAHREN. Zum einen lohnt sich von nun an die kirchliche Trittbrettfahrt. Nichts hindert einen Katholiken daran, aus der Landeskirche auszutreten, einen geringen Beitrag in den bischöflichen Solidaritätsfonds zu zahlen, und sich damit die kirchliche Trauung, Abdankung oder gewünschte seelsorgerische Leistung quasi zum Aktionspreis zu sichern.

AUSSTEIGEN. Aber noch brisanter: Jetzt endlich haben konservative Katholiken die Möglichkeit, aus der ungeliebten, demokratisch organisierten Landeskirche auszutreten und direkt die klerikale, bischöfliche Kirche zu finanzieren. Man erinnere sich: Im Fall um Wolfgang Haas waren es die Landeskirchen, die sich in klerikale Befugnisse der Weltkirche – nach konservativer Lesart – «einmischten». Martin Griching, heutiger Bischofsvikar, beklagte schon vor vier Jahren unverblümt, dass die Landeskirchen «als demokratische Organisationen den gesellschaftlichen Wertewandel in die Kirche hinein transportieren», und suggerierte einen Ausstieg «aus diesem System» («Die Südostschweiz», 11. 2. 2006).

ABSCHAFFEN. Eine innerkatholische Diskussion? Mitnichten. Sind die Tage der Katholischen Landeskirchen gezählt, dann ist das Ende der Reformierten Landeskirchen nicht fern. Mit ihm naht die Aberkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts, der Verlust des Steuerrechts und der Abschied als Akteur im demokratischen Staat. Auf die Schweizer Katholiken wartet die Weltkirche, auf die Reformierten die Zukunft als Verein. Bundesgericht und Bischof Huonders Richtlinien haben die Büchse der Pandora geöffnet. Bleibt zu hoffen, dass katholische Gläubige besonnen agieren und von der Richtlinie keinen Gebrauch machen.



Austreten und doch dabei sein – der Solidaritätsbeitrag machts möglich

Katholisch – oder katholisch?

SOLIDARITÄTSBEITRAG/ Keine Kirchensteuern zahlen und trotzdem die Konfession behalten – bei den Katholiken gehts. Bei den Reformierten nicht.

Katholische Personen, die aus der Kirchgemeinde austreten möchten, können trotzdem katholische Gläubige bleiben. Bischof Vitus Huonder setzte eine entsprechende Richtlinie im vergangenen Oktober in Kraft.

Die Regelung hält fest, dass die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht nur ein spirituelles Geschehen ist, «sondern sie hat immer auch eine sichtbare bzw. materielle Seite». So kann ein katholischer Gläubiger aus der Landeskirche austreten und statt der Kirchensteuer mit einem freiwilligen Beitrag «die materielle Mitverantwortung für die Kirche» übernehmen. Für dieses Geld hat das Bistum einen «Solidaritätsfonds» ins Leben gerufen. Wie das Geld verwendet wird, lässt die Richtlinie offen.

BEFÜRCHTETE AUSHÖHLUNG. Nicht alle sind über die neuen Richtlinien glücklich. Als ehemaliges Mitglied der Verwaltungskommission (siehe rechts) stimmt Guido Lardi dem Inhalt der neuen Richtlinien im Grossen und Ganzen zu. Aber er befürchtet Probleme für die Katholische Landeskirche: «Für Kirchgemeinden fallen Steuereinnahmen weg. Dies könnte eine Aushöhlung der finanziellen Basis der Landes-

kirche bedeuten, falls der Austritt zum allgemeinen Modus würde». Vor allem finanziell dürfte die Zahlung in den Solidaritätsfond günstiger kommen als eine Kirchenmitgliedschaft bei der Landeskirche. «Der Bischof lässt praktisch eine freiwillige Spende zu», so Lardi. Es sei zwar festgehalten worden, dass der finanzielle Beitrag «angemessen» sein sollte. Aber was angemessen schliesslich heisst, bliebe jedem Einzelnen überlassen. Das Bistum Chur war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

GELASSENE REFORMIERTE. Keine Angst davor, dass bei den Reformierten das Gleiche passieren könnte, hat Lini Sutter-Ambühl. Die Präsidentin der Reformierten Landeskirche, «Das ist bei uns unmöglich, da wir das katholische Dualsystem mit Landeskirche und bischöflicher Kirche nicht kennen», sagt sie. Bei der Reformierten Landeskirche stehe die Kirchgemeinde im Zentrum. «Die Idee eines Solidaritätsbeitrages ist keine reformierte Idee, da die Kirchgemeinde der Ort ist, wo Kirche gelebt wird», meint Sutter. Ein partieller Austritt sei daher unmöglich. «Entweder ist man reformiert oder nicht», so die Präsidentin. **FADRINA HOFMANN**

BISTUM CHUR

Schweizer Diözese. Hierarchische Struktur mit Bischof Vitus Huonder an der Spitze, oberster Vorgesetzter ist Papst Benedikt XVI.

www.bistum-chur.ch

KATHOLISCHE LANDESKIRCHE

Demokratisch aufgebaute öffentlich-rechtliche Organisation, mit Verwaltungskommission (Exekutive) und dem Parlament Corpus Catholicum (Legislative).

www.gr.kath.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE

Demokratisch aufgebaute öffentlich-rechtliche Organisation, mit Kirchenrat (Exekutive) und Evangelischem Grossen Rat (Legislative) in Graubünden.

www.graubuenden-reformiert.ch



PORTRÄT

Millionen für Haiti-Opfer

MR. GLÜCKSKETTE. Wenn Katastrophenbilder die Medien füllen, sammelt Roland Jeaneret für die «Glückskette» Millionen. Der Berner Radiomann weiss: Geldspenden sind für die ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden. Aber er weiss auch: Geld kann nicht alles.

> Seite 12

DOSSIER



Der Sinn des Lebens

UMFRAGE. Den einen bereitet die Frage zeitlebens Kopfzerbrechen, die anderen haben sie sich noch gar nie gestellt: Was ist der Sinn des Lebens? «reformiert.» präsentiert im Dossier eine Palette von Antworten – und bittet die Leserinnen und Leser ihrerseits um eine Stellungnahme. > Seiten 5–8



CHUR

Der alt Dekan im Museum

AUSSTELLUNG. Neu im Rätischen Museum: Die Ausstellung «Glauben und Wissen». «reformiert.» hat sie besucht, zusammen mit alt Dekan Luzi Battaglia und Museumsdirektor Jürg Simonett. > Seite 9

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Telefonnummern und Taufdaten ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > Ab Seite 13

Ein Reformierter zum Vorzeigen

KIRCHENBUND (SEK)/ Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds, tritt zurück. Folgt nun ein Berner? Ein Romand? Oder eine Frau?

Rücktrittswelle beim Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), dem Zusammenschluss der reformierten Landeskirchen: Nebst Präsident Thomas Wipf treten Ende Jahr gleich vier weitere Mitglieder aus der Exekutive zurück (vgl. Kasten). Neu bestellt wird das Gremium im Juni von der SEK-Abgeordnetenversammlung (Parlament).

Nach drei Amtsperioden sei ein sinnvoller Zeitpunkt für den Rücktritt gekommen, sagte Wipf auf Anfrage. Er habe in diesen zwölf Jahren zusammen mit dem kompetenten Ratsteam viel erreicht und könne seinem Nachfolger «einen SEK mit viel Potenzial» übergeben.

BILANZ. Der 64-jährige Zürcher Pfarrer hat als SEK-Präsident seine grossen Erfolge in der «Aussenpolitik» eingefahren: Es wird ihm eine hervorragende internationale Vernetzung attestiert, die im 2006 übernommenen Präsidium der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) gipfelte. Zudem ist Wipf durch sein interreligiöses und gesellschaftspolitisches Wirken aufgefallen: Er machte im Umfeld der Minarett-Initiative mit differenzierten Stellungnahmen von sich reden, er war federführend an der Gründung des Schweizerischen Rats der Religionen beteiligt, und er initiierte das Open Forum Davos, die öffentliche Dialogveranstaltung des WEF. Den beiden Institutionen erwuchs allerdings neben Anerkennung auch Kritik. Der Rat der Religionen wurde – weil erst keine Frau Einsitz hatte – als «Männerrat» gerügt, das Open Forum als vom WEF gesteuerte Feigenblattveranstaltung. Wipf hingegen argumentierte stets, man schaffe am Open Forum in gut reformierter Tradition einen Ort der kontradiktorischen Auseinandersetzung.

VISION. Innenpolitisch hat sich Wipf nach Einschätzung von Abgeordneten mit seiner Vorstellung eines starken Kirchenbunds oft die Zähne ausgebissen. Seine Vision einer «Kirche Schweiz», deren handelndes Zentrum im SEK angesiedelt ist und die sich als geeinte Kraft gesellschaftspolitisch profiliert, ist (noch) nicht Realität. Und mit dem Fünffachrücktritt werde in dieser Sache wohl ein «Paradigmenwechsel» stattfinden, ist zu hören.

So oder so: Mit Thomas Wipf tritt ein kirchenpolitisches Schwergewicht ab, dem ein für kirchliche Verhältnisse souveräner Umgang mit den Medien attestiert wird. Wipf wurde im Amt zum «Vorzeige-Reformierten».

WUNSCHZETTEL. Sein Nachfolger müsse in der Lage sein, die erfolgreichen Tätigkeiten Wipfs (Aussenpolitik, Interreligiosität, Medienpräsenz) fortzusetzen, finden die von «reformiert.» angefragten Abgeordneten unisono. Zudem müsse das neue Präsidium die vor zwei Jahren initiierte SEK-Verfassungsrevision so über die Bühne bringen, dass sie Grundlage für eine zukunftsfruchtige Zusammenarbeit der 26 Mitgliedkirchen mit ihren rund 2,5 Millionen Mitgliedern sei. Letzteres dürfe nicht ganz einfach sein. In der neuen SEK-Verfassung kristallisieren sich nämlich auch die unterschiedlichen Bedürfnisse der Mitgliedkirchen. Die grossen Kantonalkirchen – vor allem Bern und Zürich, die das SEK-Budget zu einem wesentlichen Teil bestreiten – möchten keinen allzu starken Kirchenbund, sondern innenpolitisch lieber selbst eine führende Rolle spielen. Die kleineren Kantonalkirchen hingegen wünschen sich einen starken Kirchenbund, der sie operativ und ideell unterstützt.

Das heisst: Aussenpolitisch hat der neue SEK-Präsident freie Bahn, innenpolitisch muss er sich im Spagat zwischen den unterschiedlichen Kräften üben. Die Kunst dürfte sein, mit der reformierten Vielfalt pragmatisch umzugehen und die Kirchen dennoch vorwärts zu bringen. Oder wie es eine Abgeordnete sagte: «Entweder stirbt der Protestantismus an seiner Vielfalt, oder er lebt damit.»

EIN BERNER? Seit 1986 ist das SEK-Präsidium fest in Zürcher Händen: Auch Wipfs Vorgänger Heinrich Rusterholz war Zürcher Pfarrer. Deshalb werde sich Zürich diesmal «personell zurückhalten», erklärt der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich auf die Frage möglicher Zürcher Kandidaturen. Bern vermeldet, man habe «valable Kandidaten», allerdings ist weder von Synodalratspräsident Andreas Zeller noch von den Synodalräten Gottfried Locher – er ist Vizepräsident des Reformierten Weltbunds und ehemaliger «Aussenminister» des SEK: also ein profunder Europakenner – und Lucien Boder zu erfahren, ob sie eine Kandidatur erwägen. Boder, Pfarrer in Vauffelin und Mitglied des SEK-Rats, ist bilingue und dürfte dem verbreiteten Wunsch, einen Frankofonen zu wählen, entgegenkommen.

EIN WELSCHER? Allerdings haben die Welschen einen noch aussichtsreicheren Anwärter aufs SEK-Präsidium: Der 55-jährige Antoine Reymond galt jedenfalls lange als Favorit – aller-



Ein kirchenpolitisches Schwergewicht tritt ab: Thomas Wipf

Wahlprozedere

Neben SEK-Ratspräsident Thomas Wipf treten per Ende Jahr auch die beiden Vizepräsidentinnen Irene Reday (Genf) und Silvia Pfeiffer (Schaffhausen) sowie die Ratsmitglieder Helen Gucker-Vontobel (Zürich) und Urs Zimmermann (Aargau) zurück. Die siebzigköpfige SEK-Abgeordnetenversammlung – das Parlament – wird Mitte Juni in Herisau die neuen Mitglieder der auf sieben Sitze verkleinerten Exekutive wählen. Peter Schmid (Baselland), Lucien Boder (Bern-Jura-Solothurn) und Kristin Rossier Buri (Waadt) stellen sich zur Wiederwahl.

www.sek.ch

dings ist er im vergangenen Jahr unter merkwürdigen Umständen aus dem Synodalrat der Waadtländer Kirche abgewählt worden. Ob dies seine Wahlchancen schmälert, wird sich weisen. Gute Karten hat auch der erst 47-jährige Theologe Didier Halter aus Sion, der das Büro des SEK-Parlaments präsidiert und dort dem Vernehmen nach eine gute Figur macht. Gegen eine allfällige Kandidatur von Gabriel Bader, Neuenburger Synodalratspräsident, oder von Charlotte Kuffer, Vizepräsidentin der Église protestante de Genève, dürfte deren geringe SEK-Erfahrung sprechen.

EINE FRAU? Seit seiner Gründung 1920 wurde der Kirchenbund noch nie von einer Frau geleitet – wäre es nicht Zeit für eine Präsidentin? Chancen ausrechnen könnte sich nach Angaben mehrerer SEK-Abgeordneter die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen: Sie gilt als engagierte Macherin und ist Präsidentin der Nominationskommission.

Keine Frau, aber bestens vernetzt ist der Luzerner Synodalratspräsident David Weiss: Er ist Präsident der reformierten Medien, hat langjährige SEK-Erfahrung – und könnte sich eine Kandidatur, je nach Profil, vorstellen. Der St. Galler Kirchenratspräsident Dölf Weder hingegen winkt ab: Mit 59 Jahren sei er zu alt für dieses Amt: «Man muss eine Zeitspektive von zehn Jahren haben.» **DANIEL KLINGENBERG**

Poleposition

Folgende Personen werden u. a. als Anwärterin / als möglicher Anwärter fürs SEK-Präsidium genannt:



CLAUDIA BANDIXEN, 53 Kirchenratspräsidentin AG; zuvor Pfarrerin und in der Mission tätig; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



ANDREAS ZELLER, 55 Synodalratspräsident BE-JU-SO; zuvor Pfarrer; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung; Dr. theol.



LUCIEN BODER, 51 Pfarrer in Vauffelin BE; Synodalrat BE-JU-SO; Mitglied des SEK-Rats; Bilingue



DAVID A. WEISS, 55 Synodalratspräsident LU; Pfarrer; Präsident reformierte Medien; Mitglied SEK-Abgeordnetenversammlung



ANTOINE REYMOND, 55 Pfarrer im Waadtland, alt Synodalrat und ehemaliger Präsident der Conférence des Eglises protestantes romandes (CER)

An ihrem Namen sollt ihr sie erkennen

HEKS/ Wird das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) bald «Respecta» heissen? Oder «Vitalibra»? Das Heks lanciert eine Vernehmlassung unter dem Titel «Mein Hilfswerk».

«Mit einem eingängigeren Auftritt wollen wir neue Spender gewinnen», sagt Heks-Direktor Ueli Locher. Heks und Eper, der französische Namen des Hilfswerks, seien in kirchlichen Kreisen zwar gut verankert, nicht aber in der breiten Öffentlichkeit: «Dort hat der Name Heks einen tiefen Erinnerungswert.» Das Hilfswerk rangiere bei Umfragen weit hinten – hinter Caritas und «Brot für alle». Zweifelloso sei die konkrete Arbeit eines Hilfswerks wichtiger als das «Markenbild», aber Namen wie «Respecta» oder «Vitalibra» lösten, ähnlich wie «Caritas», «mehr inhaltliche und emotionale Assoziationen aus als die sperrige Abkürzung Heks». Zudem würde der Name «Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz» bei einem Namenswechsel in der Unterzeile ja bleiben, so Heks-Direktor Ueli Locher.



Bald schon Geschichte? Heks überlegt sich nach über sechzig Jahren einen Namenswechsel

NOMEN EST OMEN. Exakt dieses «Hinunterrutschen in die Unterzeile» kritisiert der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler, Mitglied des Petitionskomitees «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». In der Diskussion um die Petition im Nachgang zur Wahl von Nestlé-Chef Roland Dörvet in den Heks-Stiftungsrat habe das Hilfswerk «seine kirchliche Verbundenheit» betont – und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) «evangelisch» als gutes Label gelobt. «Warum also jetzt ein Namenswechsel?», fragt Bühler. «Und warum wird darüber so lange geschwiegen, obschon im vergangenen Jahr das Profil des Hilfswerks intensiv diskutiert wurde?» Das sei «keine seltsame Kommunikationsstrategie». Was daran seltsam sei, verstehe er nicht, entgegnet Locher: «Offener und

transparenter kann man nicht kommunizieren.» Im Übrigen sei erst Ende 2009 entschieden worden, «dass wir diese Frage so zur Diskussion stellen».

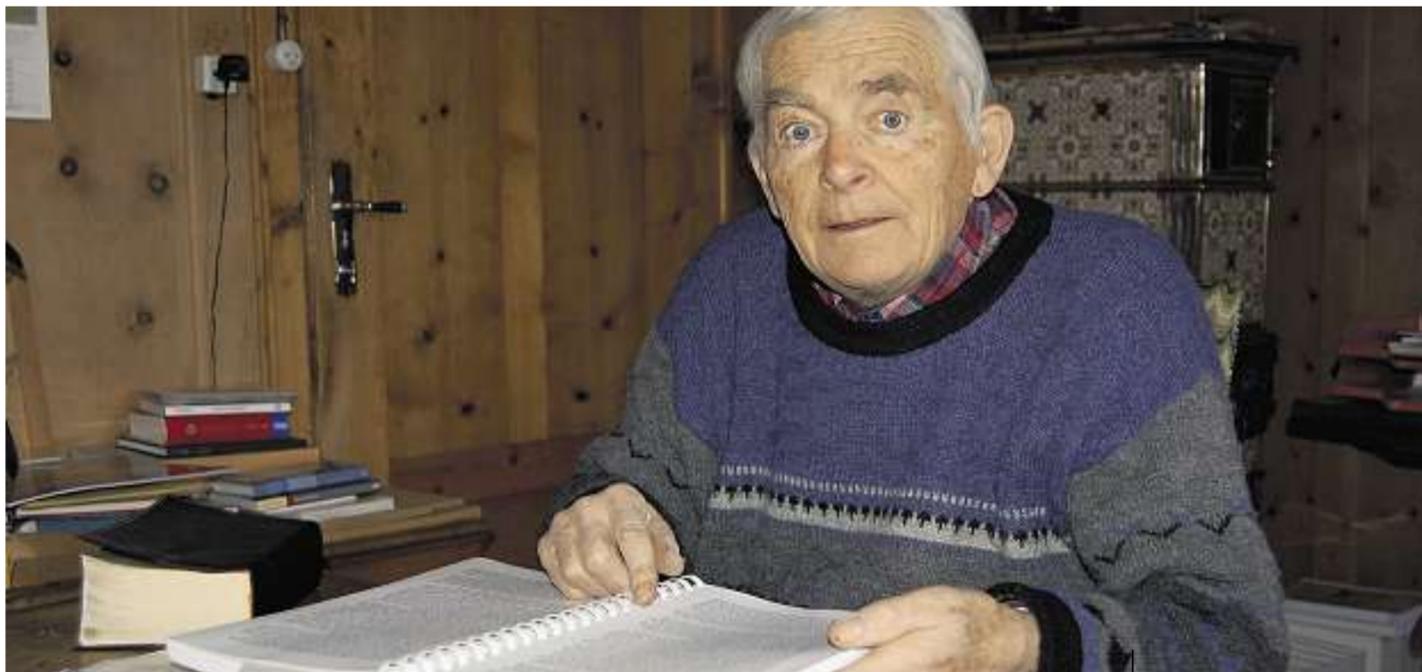
Jetzt aber ist die Mitsprache der Basis gefragt: Sie soll beim allfälligen Namenswechsel – der bislang rund 200'000 Franken aus dem ordentlichen Heks-Werbebudget gekostet hat – mitentscheiden.

Die Kernfrage sei, so Theologieprofessor Pierre Bühler, ob ein neuer Name «das politische Engagement und den prophetischen Auftrag des Heks besser zum Tragen bringt oder nicht». Heks-Direktor Ueli Locher wirbt mit Blick auf kirchliche Kreise so: ««Vitalibra» weckt Assoziationen zu Befreiungstheologie, Autonomie und freiem Leben, «Respecta» zu Respekt vor der Schöpfung, zu Menschenrechten und Partnerschaft.» **SAMUEL GEISER**

HEKS? RESPECTA? VITALIBRA?

Diese drei Vorschläge stehen zur Wahl. Bis 31. Mai kann man den favorisierten Namen in einer Konsultativabstimmung ankreuzen: www.meinhilfswerk.ch Der Namensentscheid liegt allerdings bei den Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK).

SEL



Cun sias traduciuns ha Gion Gaudenz cumbinà sia paschiun pel rumantsch cun quella pella teologia.

Ün servezzan al lectur

RUMANTSCH/ Il ravarenda Gion Gaudenz da Schlarigna ha realisà üna nouva traducziun dal Vegl Testamaint.

L'avuost passà ha cumpli Gion Gaudenz seis 80avel anniversari. Intant cha oters da si'età passaintan il di cun ir a spass, ir a baiver café o verer serias illa televisiun, ha tradüt il ravarenda da Schlarigna i'l decuors dals ultims tschinch ons il Nouv Testamaint (2004) ed il Vegl Testamaint (2009) in rumantsch.

PLÜ INCLEGIANTAIVEL. Tuottas duos ouvras sun scrittass per part in vallader e per part in putèr. «Il Vegl Testamaint nun es avant mai stat in putèr», declera Gion Gaudenz sia motivaziun pella misculanza idiomatica. Fingia seis bap vaiva fat üna traducziun da la Bibla. Quista Bibla valladra da Jachen Ulrich Gaudenz es cumparüda dal 1953 e's disferenzchescha in plüs aspets da las traduciuns da Gion Gaudenz. Na be cha'l Nouv e'l Vegl Testamaint sun uossa duos toms, eir l'apparentscha moderna in fuorma da quadern, la structuraziun dals texts e la lingua sun renovadas. A regard la lingua disch Gion Gaudenz: «Il rumantsch illa Bibla dal 1953 es antiqua e fich elevà. Eu laiva simplifichar la lingua pels lectuors».

PLÜ SURVISIBEL. Il Vegl Testamaint ha publichà Gion Gaudenz la stà passada in aign'iniziativa. L'ouvra as basa sün «Das Alte Testament» da Jörg Zink. I's tratta d'üna versiun dal 1962 cun be var 500 paginas. Quai chi fascinescha a Gion Gaudenz vi da quista publicaziun es ch'ella es structurada tenor il temp istoric. «I'l Vegl Testamaint es büttà istoricamaing tuot tanterglioter, quia invezza daja ün fil cotschen chi pussibilescha üna survista». Uschea nu cumainza illa traducziun dal Vegl Testamaint neir tuot

cull'istorgia da la creaziun, Genesis 1 vain pür sün pagina 256. Al cumanzamaint legia il lectur ladin uossa psalms cun ponderaziuns davart la creaziun. Essenzials pella lectüra sun perquai ils registers a la fin da l'ouvra. Quels indicheschans noms o passaschas biblicas uschea cha'l lectur po be piclar oura quai chi til interessa. «Eu nu vess fat quista traducziun intant cha meis bap vivaiva amo», disch Gion Gaudenz. Quai our da respet invers l'ouvra da seis bap. Cun quista traducziun da Zink nu giaiva neir na per far alch «meglder», mo per spordscher ün'alternativa a la Bibla dal 1953. Oramai cha tuot la traducziun es scritta sün computer pon gnir fats adüna darcheu nous exemplars, tuot tenor la dumonda.

PLÜ ACCESSIBEL. Ün ulteriur motiv cha Gion Gaudenz ha passantà 15 mais cun tradüer il Vegl Testamaint es cha la Bibla dal 1953 es bainbod exausta. «Oramai ch'eu sun pensiunà vaiva temp da far las traduciuns ed uschea n'haja pudü cumbinar mia paschiun pel rumantsch culla teologia», disch il ravarenda. Fingia d'ürant seis temp sco ravarenda – 40 ons be a Puntraschigna – ha'l adüna darcheu fat traduciuns da differents geners e s'ingaschè pel rumantsch. Quellas experienzass til han güdà eir pro la traducziun dal Vegl Testamaint: «Eu n'ha survgni l'uraglia pel ritem da la lingua», manaja'l. El ha gnü grond plaschair da far las traduciuns e resainta uossa üna tscherta satisfaziun contemplond la lavur fatta. Chi chi ha interess da postar ün exemplar dal Vegl Testamaint po far quai sur il Chesin Manella a Schlarigna o directamaing pro Gion Gaudenz a Schlarigna. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

ALTES TESTAMENT NEU ÜBERSETZT

Gion Gaudenz aus Celerina hat im vergangenen Sommer eine neue romanische Übersetzung des Alten Testaments publiziert. Diese ermöglicht einen vereinfachten Zugang zu biblischen Texten.

IL VEGLE TESTAMAIN ist bei Chesin Manella in Celerina oder bei Gion Gaudenz zu bestellen.

GEPREDIGT

URS ZANGGER ist Pfarrer in Sils/Silvaplana/Champfer



Zugänge ins Leben

«Und wenn dich deine Hand zu Fall bringt, dann hau sie ab. Es ist besser für dich, verstümmelt ins Leben einzugehen, als mit beiden Händen zur Hölle zu fahren.» (Markus 9, 43)

PERVERS. Zu dem mit der verkümmerten Hand sagt Jesus: «Strecke deine Hand aus!» Und seine Hand ist wieder hergestellt. Dem Blinden legt Jesus die Hände auf, bis dieser wieder sehen kann. So kann Markus auch erzählen. Menschen geraten in der Begegnung mit Jesus, dem Christus, in das Kraftfeld von Gottes Reich. Verkümmertes wird wieder lebendig. Was ist, wird ganz. Und Menschen «auferstehen» neu ins Leben. Jetzt aber läuft der Film rückwärts: Am Anfang steht ein ganzer Mensch, am Ende sehen wir ihn einhändig. Dann kommt der Titel: «Evangelium». Ist das nicht «ver-kehrt», «per-vers»?

VERSTÜMMELT. Selbstverstümmelung als Zugang ins Leben: Eine junge Frau trägt Narben an ihren Unterarmen. Während Monaten hat sie sich absichtlich Wunden zugefügt. Gespürt hat sie es nicht eigentlich. Ihr Schmerz lag tiefer. Ihrem Empfinden nach hörte ihr Körper bei den Oberarmen auf. Sie litt lange. Erst durch viel therapeutische Zuwendung lernte sie, ihren Raum in ihrem Körper ganz einzunehmen und dafür ein Gefühl zu entwickeln. Sie weiss: Sich selber verstümmeln ist die hilflose Suche nach einem Zugang ins Leben von einer Person, die sich selbst nicht lieben kann.

ABGESPALTEN. Ein extremes Beispiel, sicher, wenn auch kein Einzelfall. Varianten gibts, die sind subtiler. Ist die Seele vom Körper abgespalten, können wir mit dem Körper unselig umgehen: «Mein Körper rät mir:/Ruh dich aus!/Ich sage: Mach ich,/altes Haus!/Denk aber: Ach, der/sieht's ja nicht!/Und schreibe heimlich/dies Gedicht./Da sagt mein Körper:/Na, na, na!/Mein guter Freund,/was tun wir da?/Ach gar nichts! sag ich/aufgeschreckt,/und denk: Wie hat er/das entdeckt?/Die Frage scheint recht/schlicht zu sein,/doch ihre Schlichtheit/ist nur Schein./Sie lässt mir seither/keine Ruh:/Wie weiss mein Körper/was ich tu?» (Robert Gernhardt)

LEIBSEELISCH. Mit jeder Heilungsgeschichte erinnert Markus: Ein Mensch ist als Bild Gottes in einer Einheit von Leib und Seele erschaffen. In dieser Ganzheit wird jemand auch wieder lebendig. «Darum, Markus, auch wenn Du es nie wörtlich gemeint hast – der Selbsthass kann in solchen Worten erneut Nährboden finden. Wie kann ein (junger) Mensch ein gesundes Gefühl für seinen Körper entwickeln, wenn er ihn als Bedrohung kennenlernt und in ihm nicht zu Hause sein kann? Geht die Lebenslust da nicht erst recht zum Teufel? Dass das Leben verletzlich und schön ist, wäre doch ein Motiv voll Macht, leben und glauben, glauben und leben zu lernen. Sei gegrüsst in Christus und in der Kraft seiner Auferstehung.»

GEPREDIGT am 10. Januar 2010 in Madulain und Zuoz (Kanzeltausch)

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM DEZEMBER 2009

Synodale Arbeitstagung über kirchliches Bildungskonzept

Der Kirchenrat beauftragt das Dekanat mit der Durchführung der synodalen Arbeitstagung 2010 zum Thema «Kirchliches Bildungskonzept Graubünden». Im Rahmen dieses Bildungskonzeptes finden auch die Vorarbeiten für die Umsetzung des Modells 1+1 für den Religionsunterricht statt. Aus diesem Grund wird die synodale Arbeitstagung 2010 zur «Arbeits-Tagung» der Synodalen mit allen SozialdiakonInnen und allen KatechetInnen ausgeweitet. Die Tagung findet am 1./2. Februar 2010 im Kirchgemeindehaus Comander in Chur statt. Sie beginnt am Montag um 12 Uhr und dauert bis Dienstag um 12 Uhr.

Simona Rauch neu in commissione per i mezzi di comunicazione

Der Kirchenrat nimmt Kenntnis von Pfrn. Katharina Kindlers Rücktritt aus der

commissione per i mezzi di comunicazione per 31. Januar 2010 und wählt Pfrn. Simona Rauch, Vicosoprano, als neues Kommissionsmitglied.

Ladina Heimgartner nimmt Einsitz in der Herausgeberkommission

Der Kirchenrat nimmt Kenntnis von Christian Buxhofers Rücktritt per Mitte



Ladina Heimgartner

2010 aus der Herausgeberkommission reformiert. Bündner Kirchenbote und wählt Ladina Heimgartner, Chur, als neues Kommissionsmitglied.

Helke Döls zur Mentorin gewählt

Der Kirchenrat wählt Pfrn. Dr. Helke Döls, Malans, als Mentorin für stud. theol. Ursina Elisabeth Hardegger, Seewis/Bern. Die Mentorin begleitet die Studentin bis zum Abschluss des Studiums.

Daniela Troxler in die Integrationskommission

Das Departement für Justiz, Sicherheit und Gesundheit Graubünden setzt eine kantonale Integrationskommission ein und lädt den Kirchenrat ein, eine Person zum Einsitz in dieser Kommission vorzuschlagen. Der Kirchenrat macht davon gerne Gebrauch und schlägt die Fachstellenleiterin für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsfragen, Daniela Troxler, Schiers, vor.

Defizitgarantie für «Hilfe für Asylsuchende»

Der Kirchenrat bewilligt eine Defizitgarantie von 5000 Franken für den Verein Hilfe für Asyl Suchende. Der Ver-

ein steht vor einem Liquiditätseingpass und muss noch vor Ende Jahr eine Reserve von 20 000 Franken zusammenbringen; das sind die Löhne für drei Monate. Nur so kann der Verein die ersten drei Monate des Jahres 2010 überleben.

Sylvia-Michel-Preis an Kenianerin

Der Sylvia-Michel-Preis ist ein internationaler Preis zur Förderung der Leitungsfunktion von Frauen in Kirchen. Der Preis will ordinierte und nicht ordinierte Frauen darin unterstützen und fördern, wichtige Leitungsfunktionen in reformierten Kirchen überall auf der Welt aufzunehmen und auszufüllen. Der Preis 2009 in der Höhe von 5000 US-Dollar wurde an die kenianische Professorin und ihre Studierenden ausbezahlt für das Forschungsprojekt «Frauenordination in Kenia». Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von 1000 Franken für die zweite Preisverleihung im Jahr 2011. Die Bündner Landeskirche ist durch Kirchenratspräsidentin Lini Sutter in der Jury der Preisverleihung vertreten.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

LEBENSFRAGEN

Gott hat einen Namen – oder tausend Namen

GOTTESANREDE/ Was heisst das Wort «Gott»? Auf Spurensuche nach der Bedeutung von Gottesnamen.

FRAGE. Als Lehrerin wurde ich in der Schulklasse von einem Schüler gefragt: «Warum heisst Gott eigentlich Gott?» Ich war ziemlich ratlos, fand es dann aber eine spannende Frage. Ja, warum nennen wir Gott so, wie wir ihn nennen? F.E.

ANTWORT. Liebe Frau E., zunächst eine Erklärung zur Herkunft des deutschen Wortes: Gott, mittelhochdeutsch Got, geht vermutlich auf das germanische Wort «Guda» zurück, was «Anrufen» bedeutet. Gott ist also ein Wesen, das man durch ein Wort oder einen Namen anrufen kann. Interessanterweise hatte «Guda» ursprünglich ein sächliches Geschlecht, es fasste männliche und weibliche Gottheiten zusammen. Genau genommen müssten wir also von «das Gott» sprechen.

Doch schauen wir noch etwas über das deutsche Wort hinaus. Denn das Besondere in der Bibel ist, dass Gott dort nicht mit einem allgemeinen Begriff bezeichnet wird, sondern einen eigenen Namen hat. Im Alten Testament wird dieser mit den vier Konsonanten j-h-w-h geschrieben, dem sogenannten Tetragramm (Vierfachzeichen). Heute sprechen wir diesen Namen üblicherweise als «Jahwe» aus, in-

dem wir Vokale einfügen. Von den Juden wird dieser Name nicht ausgesprochen, weil die Zehn Gebote den Missbrauch des Gottesnamens untersagen und eine solche Gefahr allein schon in der Verwendung des Namens liegen könnte.

Wie kam es zu diesem Eigennamen Gottes? Im Alten Testament, 2. Mose 3, wird die Geschichte dazu erzählt: Gott erscheint Moses im brennenden Dornbusch und gibt ihm den Auftrag, sein Volk aus der Sklaverei zu führen. Moses erschrickt und sagt: Und wenn sie mich fragen, wer sendet dich, was ist dein Name? Was soll ich ihnen dann sagen? Gott antwortet: Mein Name ist Jahwe – «ich werde sein, der ich sein werde».

Gott gibt sich also einen Namen, mit dem er aber gleichzeitig zeigt, dass er nicht mit einem Namen zu fassen ist. Der Gottesname ist zwar eine Legitimation, damit klar wird, dass durch Moses kein selbst ernannter oder erdachter Gott spricht. Doch dieser Name entzieht sich jeder Vereinnahmung.

Gottes Namen nicht auszusprechen, ist die eine Möglichkeit, Vereinnahmung zu vermeiden. Eine andere Möglichkeit wäre, für Gott viele Namen zu finden.

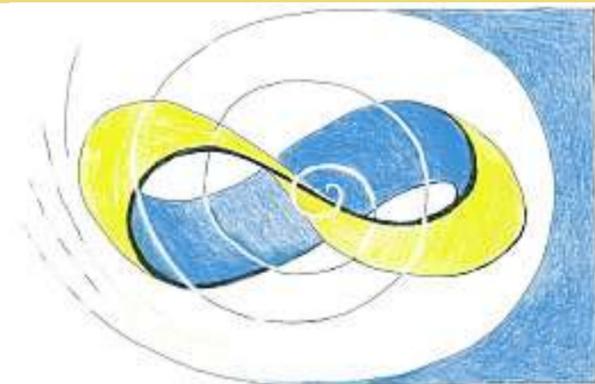


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

Ich würde es sogar so sagen: Gott einen einzigen Namen zu geben, ist Gotteslästerung. Gott tausend Namen zu geben, ist Gebet. Denn tausend Namen zeigen: Gott ist mehr als alle Bilder und Namen. Gott sprengt unsere Vorstellungen. Gott übersteigt die Möglichkeiten der Sprache. Gottes Name ist unennbar und unübersetzbar. Was immer wir über Gott und zu Gott sagen, ist nur ein Versuch der Annäherung.

Gott hat uns bei unserem Namen gerufen, und auch ihn können wir bei seinem Namen rufen, wie es das deutsche Wort «Gott» ursprünglich besagt. Dennoch gehört er nicht uns. Er ist – bildlich gesprochen – Odem, in dem wir leben und sind. Von ihm umfasst, umfassen wir ihn nicht, sondern sind in ihm geboren. Daran erinnert uns der alte hebräische Namen Gottes: Er ist immer grösser als unsere Namen von ihm.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Auftrittskompetenz
Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!
Ziel: • sicheres Auftreten • tragfähige Stimme • klare Aussprache
Telefon 044 431 88 53
www.lydiapfister.ch
kabarett@lydiapfister.ch

Notre Dame de Chartres
Reise 25. April – 1. Mai
Liselotte Häberli 044 381 03 81
www.kinesiologie-systeme.ch

kontext reisen
Kultur- und Erlebnisreisen
• Türkei
• Syrien
• Jordanien
• Israel/Palästina
• Ägypten/Sinai
Nähere Informationen:
www.kontext-reisen.ch

Jede Minute erblindet ein Kind!
Sie können das ändern. Mit nur **50 FRANKEN** ermöglichen Sie eine Augenoperation.
CBM Christoffel Blindenmission
www.cbmswiss.ch
Spenden PC 70-1441-5

lihn-Singwochen
www.lihn-singwochen.ch
079 232 49 02

caviezel
Beratung in allen Baufragen
Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation
7418 Tomils
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
... sonst noch Fragen?
ref.ch
Das Portal der Reformierten

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 90 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Besser predigen!
Jetzt anmelden
Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer
Samstag 3. Juli 2010
9.15 bis 17.15 Uhr in Wädenswil
Informationen unter:
Tel. 044 780 20 25 oder
www.FredyStaub.ch
PFARRER FREDY STAUB & TEAM

Gastfamilie sein!
Eine kulturelle Entdeckungsreise
Zu Hause bleiben und trotzdem die Vielfalt und Faszination fremder Kulturen erleben? – Jetzt anmelden!
www.afs.ch
Interkulturelle Programme Schweiz
Tel. 044 218 19 19 Kernstr. 57, 8004 Zürich

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!
reformiert.
Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.
Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

DOSSIER

DER SINN DES LEBENS/

reformiert. | www.reformiert.info | Nr. 2 / 29. Januar 2010

5

WOZU?/ Fromme und Freigeister, Hiesige und Dortige, Junge und Alte zur Allerweltsfrage, wozu man da ist.

WOHER?/ Der Philosoph Wilhelm Schmid über den Zusammenhang zwischen Sinnsuche und Einsamkeit.

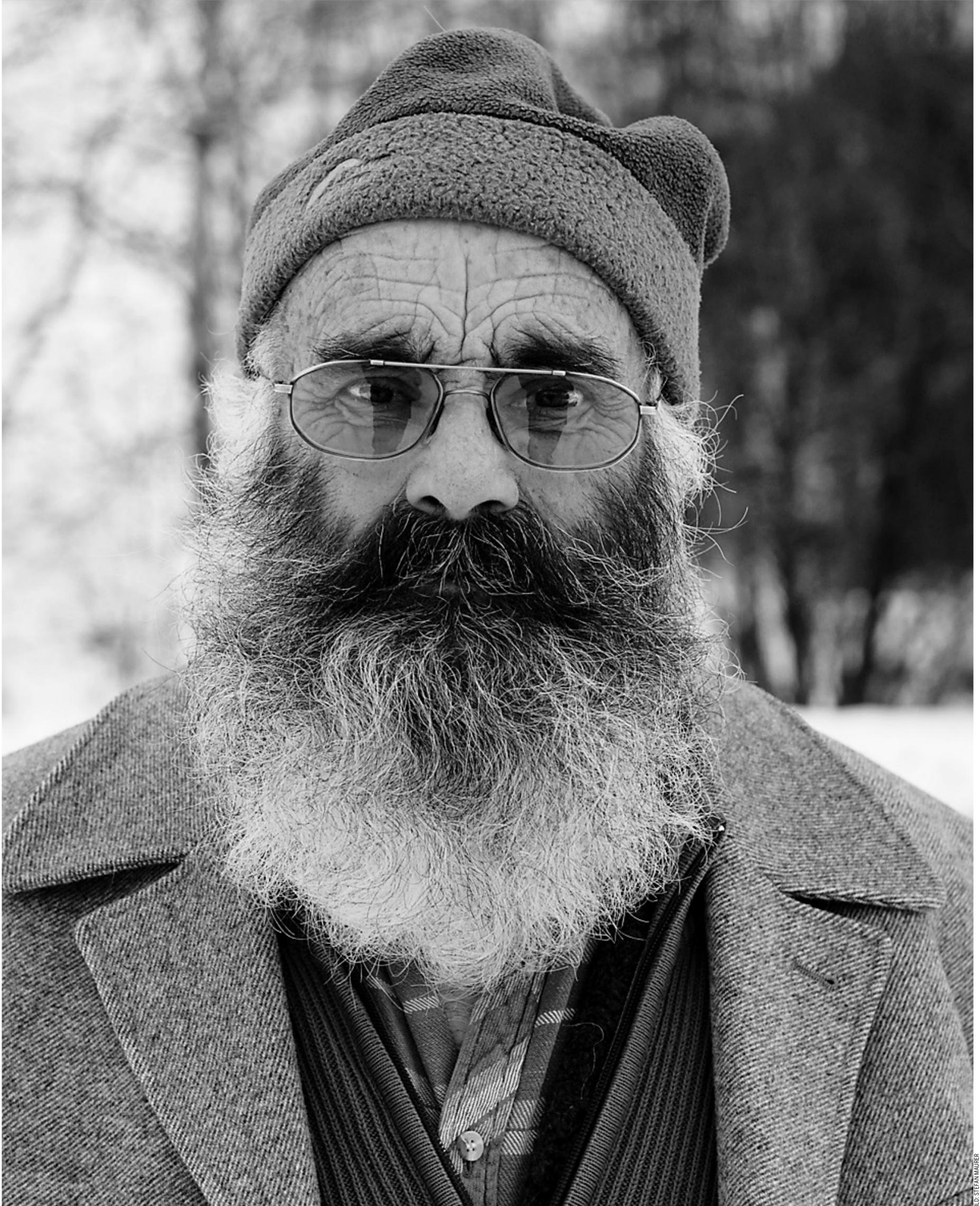


BILD: STEFAN MAURER

«Die Frage nach dem Sinn des Lebens habe ich mir noch nie gestellt. Ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mich gesund hat alt werden lassen. Trotzdem kann ich verstehen, wenn ein Mensch nach dem Sinn des Lebens fragt. Vielleicht liegt es daran, dass er nichts mehr selbst machen muss. Zu viel erledigen heute nur noch die Maschinen.» **KLASI FLÜTSCH, SENN, SCHWEIZ**

EDITORIAL

MARTIN LEHMANN
ist reformiert.a-Redaktor in Bern

Gute Frage

Gibts eine naheliegendere, dringlichere, menschlichere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Und gibts zugleich eine unnötigere, unmöglichere und gekünsteltere Frage als jene nach dem Sinn des Lebens? Die einen treibt sie fast zeitlebens um, sie zermartern sich darob das Gehirn, befragen beharrlich das Herz und lesen sich durch dicke Bücher – die anderen zucken verständnislos die Schultern, sagen, darüber hätten sie jetzt also wirklich noch nie nachgedacht, und ob denn die Antwort nicht durchs Leben selbst gegeben sei ...

7 JAHRE. Im Herbst 2003 war der Berner Fotograf Stefan Maurer in Nepal unterwegs und kam mit einem hinduistischen Mönch, dem Sadhu Baba Swami Giri, ins Gespräch. Man redete über Gott und die Welt, Haben und Sein, Leben und Sterben ... und schliesslich auch darüber, wozu der Mensch denn eigentlich geboren werde, was der Sinn des Lebens sei. Die Antwort des alten Mannes: «Alles ist eins! Es gibt nur einen Gott und nur einen Unterschied: Mann und Frau. Sonst ist alles gleich! Die Menschen sollen friedlich leben!»

60 ANTWORTEN. Das war der Start von Maurers Projekt MOL («Meaning Of Life» – dt.: Sinn des Lebens): Seither hat der junge Fotograf auf seinen ausgedehnten Reisen durch die Welt viele andere Frauen und Männer nach dem Sinn des Lebens gefragt. Zur Antwort von Sadhu Baba Swami Giri sind etwa sechzig weitere hinzugekommen: von Christen, Buddhisten und Atheisten, von Jungen und Alten, Frommen und Freigeistern, Begüterten und Zukurzgekommenen, Schweizern und Schweden, Israeli und Iranern, Kurden und Kirgisen. Und wenn aus den derzeit etwa 60 Statements dereinst etwa 200 geworden sind, will Stefan Maurer daraus ein Buch machen.

400 ZEICHEN. Wir präsentieren in diesem Dossier eine Auswahl von Antworten – solchen, die der Fotograf gesammelt, und solchen, die «reformiert.a» eigens für diese Ausgabe organisiert hat. Die Palette zeigt zweierlei: dass die Frage nach dem Sinn des Lebens zwischen Santiago und St. Gallen nicht so wesentlich anders beantwortet wird. Und dass es Menschen gibt, denen die Antwort leichtfällt, als läge sie auf der Hand, und andere, die erst in sich gehen und nachdenken und darüber schlafen müssen, bevor sie Auskunft geben können. Wie geht es Ihnen dabei, liebe Leserin, lieber Leser? Was antworten Sie auf die Frage nach dem Sinn des Lebens? «reformiert.a» ist interessiert – allerdings darf auch Ihre Antwort maximal 400 Zeichen lang sein (was ungefähr dem Platz entspricht, der auf einer Postkarte zur Verfügung steht). Der relativ knappe Umfang gehörte von Anfang an zu den Bedingungen von Stefan Maurers MOL-Projekt. Denn manchmal muss man sich einfach kurzfassen können – in den wichtigen Dingen sowieso.

DER FOTOGRAF
Stefan Maurer (34) lebt in Bern – wenn er nicht gerade in Tschechien, Thailand oder Tunesien unterwegs ist. Auf seinen zahlreichen Reisen durch die Welt fühlt er sich, wie er sagt, «immer wieder angezogen von spirituellen Plätzen und religiösen Ritualen». Einige seiner Arbeiten wurden im Haus der Religionen in Bern ausgestellt. (www.maust.ch)



«Einig werden mit sich selbst: im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. In und um sich Widerstand leisten. Weich werden. In Liebe vertrauen. Sich für andere und für sich selbst nützlich machen. In den Himmel wachsen. Tanzen.»

CHRISTINE HURNI, STUDENTIN UND KULTURSCHAFFENDE
SCHWEIZ



«Im prallwo... Geburt und erfahren un... die Schöpf... bewahren, bauen und lieben und leben und s...

MARTIN FURRER, LEITER DER REFORMIERTEN KIRCHEN
SCHWEIZ



«Der Sinn des Lebens? Meine Familie, meine Kollegen, Sport. Freude am Leben. Friede auf Erden. Ich bin froh, dass ich lebe.»

DAVIDE DONATI, SCHÜLER,
CHILE / SCHWEIZ



«Jeden Tag... Mensch we...

GERDA HAEFLIGER, PRÄSIDENTIN DER REFORMIERTEN KIRCHEN
SCHWEIZ



«Wir sind hier, damit die Welt ein bisschen besser ist, wenn wir sie verlassen, als wir sie vorfanden, als wir kamen.»

ALMUT PAPPKALLA, RENTNERIN
SCHWEIZ



Der Sinn...

Was antwo... liebe Leser... auf diese Fr... reformiert... Schreiben: 400 Zeiche...

AUF EINER P... REFORMIER... POSTFACH 3... 3000 BERN 1...

PER E-MAIL A... REDAKTION...

DIREKT INS... INTERNETFO... WWW.REFOR...



«Friede, Friede und nochmals Friede und Respekt und ein neues Paar Schuhe.»

RUDOLF MISCHLER, SERVICEFACHANGESTELLTER, MUSIKER
SCHWEIZ



«Der Sinn d... die Liebe se...

ANDREA AESCHBACHER, KOSMETIKERIN
SCHWEIZ

«...den Leben zwischen
... Tod: Vertrauen
... und schenken,
... ung geniessen und
... Beziehungen
... gestalten, Christus
... nachfolgen, achtsam
... gelig sterben.»

**ISCHER
R SOZIALWERKE
SIEBER**



«Sinn ist nicht – Sinn ereignet sich: wenn ich geliebt werde und liebe, wenn ich staune und bewundere, wenn ich meditiere und bete. Sinn ereignet sich, wenn wir zusammen lachen und weinen, wenn wir miteinander hoffen und zweifeln, wenn wir gemeinsam sterben und neu geboren werden.»

**RUTH BAUMANN-HÖLZLE,
THEOLOGIN,
MEDIZINETHIKERIN
SCHWEIZ**



«Der Sinn des Lebens besteht im Mehren von Frieden und Glück – für sich, für andere, für diese Welt.»

**ALEXANDER TSCHÄPPÄT,
STADTPRÄSIDENT VON BERN
SCHWEIZ**

mehr
... rden.»

**UCK,
TIN VEREIN HAUS
SIONEN**



«Das Leben ist einfach das Leben. Es ist das Schönste, was ich habe, und es ist der Grund für alles, was ich habe. Wenn ich das Leben verliere, dann gehört mir nichts mehr. Das Leben zu leben, ist einfacher, als zu atmen, und schwieriger, als zu sterben. Wenn es in Ordnung ist, ist es so einfach wie atmen. Man atmet 72-mal pro Minute, aber merkt es nicht. Und in schwierigen Zeiten dauert eine Sekunde so lang wie ein Jahr. Ich danke Gott mit jedem Atemzug, weil er mir ein Leben gegeben hat. Aber ich kämpfe selbst, um es schön zu leben. Mein Geheimnis des Lebens ist: lächeln, lächelnde Leute sehen und die Leute zum Lächeln bringen.»

**RAJNEESH RAWAL,
STUDENT
INDIEN**



«Sich der Einzigartigkeit des Menschseins bewusst werden und diese als Gelegenheit wahrnehmen, die Urnatur des eigenen Geistes zu erfahren. Die Einmaligkeit des Augenblicks erkennen und lernen, mit der Zeit im Hier und Jetzt sinnvoll umzugehen. Schöne Momente unvergesslich machen, um daraus in schweren Zeiten schöpfen zu können. All dies verleiht meinem Leben Sinn.»

**SONJA SANTI STRNAĐOVA,
RELIGIONSWISSEN-
SCHAFTLERIN
TSCHECHIEN**

n des Lebens?

... ten Sie,
... in, lieber Leser,
... rage?
... .) nimmts wunder.
... Sie uns ihre – maximal
... n lange – Antwort

OSTKARTE AN:
... T. 2
... 12,
... 3

... N:
... BERN@REFORMIERT.INFO

... RUM:
... MIERT.INFO



«Sinn im Leben zeigt sich mir immer wieder neu. Und die Herausforderung besteht für mich je länger, je mehr darin, nicht dem Leben einen Sinn, sondern dem Sinn ein Leben zu geben. Ich erlebe es als sinnvoll, meinen Kindern Geschichten zu erzählen, anderen Menschen eine dunkle Bibelstelle aufzuhellen, bei Freunden zum Essen eingeladen zu sein. Der Sinn meines Lebens als Ganzes ist mir verborgen. Aber ich vertraue darauf, dass Gott ihn kennt und letztlich das Sinnvolle vom Unsinnigen zu trennen vermag.»

**ANDREA ANKER,
THEOLOGIN
SCHWEIZ**

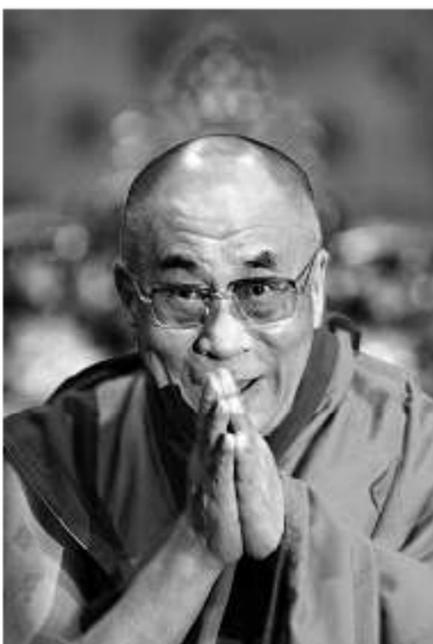


«Dass in der Natur im Frühling millionenfach das Leben erwacht, dass aus dem Zusammentreffen von zwei Zellen ein lebendiges Wissen entsteht, dass zwei Menschen sich plötzlich verlieben und dass ich beim Betrachten eines Steins das überwältigende Gefühl habe, dass er lebt und zu mir spricht: Das ist der Sinn und das Geheimnis des Lebens.»

**JEAN MAURICE NOYER,
APOTHEKER
SCHWEIZ**

... des Lebens ist
... selbst.»

**EBI,
KERIN**



«Wir sind Besucher auf diesem Planeten: Wir sind maximal neunzig oder hundert Jahre hier. Während dieses Zeitraums müssen wir versuchen, etwas Gutes, etwas Nützliches mit unserem Leben zu tun. Wenn du zum Glück anderer Leute etwas beitragen kannst, findest du das zutreffende Ziel, die zutreffende Bedeutung des Lebens.»

**TENZIN GYATSO,
DALAI LAMA
INDIEN**



«Obwohl ich an cystischer Fibrose leide, kann ich mich täglich an vielen kleinen Dingen erfreuen: an einem warmen Sonnenstrahl, einem guten Wort, einem schönen Moment. In einem guten Familienumfeld aufzuwachsen und akzeptiert werde, gibt mir Kraft. Einen guten und treuen Freundeskreis zu haben, ist Gold wert. Das Wichtigste im Leben ist, ein Ziel vor Augen zu haben, für welches zu kämpfen sich auch in schlechten Zeiten lohnt. Ich glaube auch, dass ich von einer höheren Macht geführt und beschützt werde. Mein Leben ist ein Geschenk, in dem ich aber auch eine Aufgabe zu erfüllen habe. Welche, gilt es herauszufinden.»

**SALOME BÜRKI,
GYMNASIASTIN
SCHWEIZ**



«Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen haben entweder gar keins – oder dann gleich mehrere auf einmal»: Wilhelm Schmid, Philosoph

«Heute mangelt es an fast nichts – ausser an Sinn»

SINN DES LEBENS/ Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit führt ins Burn-out: Das sagt der Philosoph und Glücksforscher Wilhelm Schmid.

Herr Schmid, ist die Frage nach dem Sinn des Lebens eine Notwendigkeit, oder ist sie bloss intellektueller Zeitvertreib?
Sie ist existenziell! Finden wir eine Antwort, können wir leben. Finden wir keine, wird es schwer.

Warum?

Wer nicht weiss, wozu er leben soll, ist in Gefahr, dieses Leben beenden zu wollen oder es nicht wirklich leben zu können.

Und was ist mit den Menschen, die glücklich leben, ohne nach dem Sinn zu suchen?
Fragt jemand nicht nach dem Sinn, hat er ihn einfach. Erst wenn jemand keinen Sinn sieht, fragt er danach. Darum ist es für mich so alarmierend, dass sich heute so viele Menschen die Sinnfrage stellen. Das ist Ausdruck einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Denn Sinn gibt Menschen Kraft, Sinnlosigkeit raubt sie. Die Zunahme von Burn-outs ist die Folge der ungelösten Frage nach dem Sinn.

Das klingt dramatisch.

Wer keinen Sinn sieht, brennt aus. Sehe ich hingegen Sinn in meiner Arbeit, kann ich unglaublich viel bewältigen. In früheren Jahrhunderten gab es zwar Not, Elend, Armut, Hunger – aber dafür wussten die Menschen, wozu sie da sind. Der grosse Bruch kam mit der Moderne: Heute mangelt es an fast nichts, ausser an Sinn.

Wie ist diese enorme Sinnlosigkeit entstanden?

Fortschritt und Freiheit haben unsere sinngebenden Bindungen zerschlagen. Heute sind wir flexibel, ziehen stets dorthin, wo es Arbeit hat. Der Preis dafür: Dauerhafte Beziehungen sind selten geworden. Zerschlagen wurde jedoch nicht nur die soziale Bindung, sondern auch jene zu Natur und Religion.

Wenn fehlende Bindungen Sinnlosigkeit ergeben – bedeutet dann Sinn: eingebunden sein?
Genau. Sinn ist Zusammenhang. Wenn wir einen Zusammenhang sehen, erfahren wir Sinn. So stellen wir übers Fühlen

und Erleben dauernd einen Zusammenhang her zwischen der Natur – Tieren, Pflanzen, der Landschaft – und uns. Eigentlich würde das schon ausreichen, unserem Leben Sinn zu geben. Heute ist aber eine andere Art von Zusammenhang wichtig geworden: die sozialen Beziehungen. Je stärker die Verbindung zwischen mir und meinen Mitmenschen, desto weniger frage ich nach Sinn. Schauen Sie ein Liebespaar an!

Bedeutet dagegen Einsamkeit Sinnlosigkeit?
Immer. Einsam fühlt man sich, wenn die Beziehungen schwinden: zum Mitmenschen, zur Umwelt – und zu uns selbst.



«Fragt jemand nicht nach dem Lebenssinn, hat er ihn einfach.»



Wir sind ja auch Sinnproduzenten: Bin ich eins mit mir, weiss ich, weshalb ich da bin, bin ich hingegen völlig zerrissen, wird alles sinnlos. Es ist deshalb sehr wichtig, sich mit sich selbst anzufreunden.

Und Sie: Wann haben Sie sich erstmals die Frage nach dem Sinn Ihres Daseins gestellt?
Während meiner Arbeit als philosophischer Spitalseelsorger in Affoltern am Albis. Da wurde ich mit dieser Frage konfrontiert. Anfänglich hab ich sie abgelehnt: uns Philosophen wurde nämlich im Studium eingebläut, dass diese Frage nur für Spiritualisten und Irrationalisten taugt. Im Spital kam ich dann zu anderen

Schlüssen – und schliesslich zur Überzeugung: Die Frage nach dem Sinn ist die zentrale philosophische Frage.

Was entdeckten Sie bei Ihrer Sinnforschung?
Dass es verschiedene Ebenen von Sinn gibt. Die erste ist die körperliche, die sinnliche Ebene. Die zweite ist die seelische und die dritte die geistige. Während sich Frauen gerne auf der seelischen Ebene bewegen und Beziehungen in den Vordergrund stellen, lieben Männer das abstrakte Nachdenken über Zusammenhänge – also die geistige Ebene. Das ist die Ursache vieler Partnerschaftskonflikte ...

... und spricht dafür, dass die gemeinsame Suche nach dem Sinn misslingt.

Männer brauchen ein Ziel vor Augen, Frauen entweder gar keins oder gleich mehrere auf einmal. Was den Vorteil hat, dass sie sich zwischen ihren Zielen hin und her bewegen können. Das werfen die Männer ihnen dann vor: «Du zerstreust dich, so erreichst du nichts.» Stimmt. Wenn man weit kommen will, muss man gnadenlos auf ein Ziel zumarschieren. Nachteil: Funktioniert dieses Ziel nicht, hat der Mann nichts mehr. Bleibt zu hoffen, dass ihn zu Hause eine Frau auffängt.

Die geistige Sinnsuche überfordert den Mann?

Sie spielt jedenfalls eine viel zu grosse Rolle. Schafft es der Mann nicht, Leben, Welt und Beziehungen rational zu erklären, verzweifelt er darob. Achtzig Prozent der Suizide werden von Männern begangen. Das hat Gründe. Männer sind im Denken nicht sehr beweglich. Sie machen sich ihre Logik zurecht, und wenn die nicht funktioniert, ist das schlecht für die Welt, nicht etwa für die Logik. Ich bin da keine Ausnahme. Vor wenigen Tagen setzte ich mich lesend in einen Bus. Aus den Augenwinkeln sah ich: Der fährt ne andere Strecke. Offenbar haben sie die Linienführung verändert, dacht' ich mir. Und: Aha, sogar die Endstation heisst jetzt anders. Der naheliegende Gedanke kam mir zuletzt: Ich sass schlicht im falschen Bus.

Sie sprechen von einer tiefen gesellschaftlichen Krise. Wenn schon die Gesellschaft als Ganzes krampfhaft einen Sinn sucht – wie soll denn da der Einzelne ihn finden?

Anfangen, einen Sinn zu suchen, kann eben nur der Einzelne. Das war doch die grosse christliche Revolution: Nicht der andere, nicht die Gesellschaft muss anfangen – ich muss anfangen. Hier und jetzt. Nehmen wir unser Verhältnis zur Natur. Energie sparen müssen nicht die anderen, sondern ich. Auch wenn mein Beitrag nahezu null ist. Aber nahezu null ist nicht null. Viele Nahezunull machen hundert Prozent. Nur so passiert wirkliche Veränderung: wenn jeder und jede wieder eine sinnstiftende Beziehung zur Umwelt eingeht, wenn wir wieder eingebettet sind in die Natur.

Gibt es für Sie auch so etwas wie einen allumfassenden Sinn?

Ja, das ist zu vermuten, und der traditionelle Begriff dafür ist: Gott. Ich achte drauf, Gott nicht mit menschlichen Attributen auszustatten, mag die Aussage des Evangelisten Johannes (1, 18): «Kein Mensch hat Gott je gesehen». Jetzt bewegen wir uns übrigens auf der vierten Ebene des Sinns, der Ebene der Transzendenz. Die ist heute nur noch für die Hälfte der Menschen sinnstiftend, die andere Hälfte kommt ohne sie aus. Transzendenz betrifft das, was über unsere Endlichkeit hinausgeht. Fühlen wir uns eingebettet in die Unendlichkeit, sind wir vielleicht etwas versöhnt mit dem Tod, diesem grössten Ärgernis der endlichen Existenz. Wir können ihn dann als etwas Sinnvolles akzeptieren: als einen Moment in etwas ungeheuer Grosse, in dem wir aufgehoben bleiben.

Ausgerechnet der Tod gibt dem Leben Sinn?

Ja. Mit der modernen Überzeugung, dass der Mensch nach dem Tod ins Nichts fällt, tue ich mich schwer. Ich kann mir kein Nichts vorstellen. Aber das ist eine Frage des Glaubens, die jeder für sich entscheiden muss. Ich weiss nur eins: Ich kann mit Sinnlosigkeit nicht leben.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF, SAMUEL GEISER



WILHELM SCHMID, 56

lebt als freier Philosoph in Berlin und lehrt Philosophie an der Universität Erfurt. Viele Jahre war er als philosophischer Seelsorger am Spital Affoltern am Albis ZH sowie als Gastdozent in Lettland und Georgien tätig. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Glück. Alles was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist. 79 Seiten. Insel, 2009. Fr. 12.90.

Mit sich selbst befreundet sein – Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. 467 Seiten. Suhrkamp, 2007. Fr. 26.50.



Im «reformiertesten» Raum – Luzi Battaglia, links, mit Jürg Simonett

Mit alt Dekan Luzi Battaglia zwischen «Glaube und Wissen»

RÄTISCHES MUSEUM/ Wenn ein alt Dekan mit dem Museumsdirektor die neue Dauerausstellung besichtigt. Und sich beide erinnern.

Die neu eröffnete Ausstellung «Glaube und Wissen» liegt im dritten Stock des Rätischen Museums. «Näher mein Gott zu dir», kommentiert Museumsdirektor Jürg Simonett, während wir durch das steinerne Treppenhaus weiter und weiter nach oben steigen.

Es geht vorbei an den grossen Etagen «Macht und Politik» und «Arbeit und Brot», bis wir im ehemaligen Dienstbotenstock des barocken Herrenhauses landen. Hier ist es eng, niedrig und heimelig. Acht kleine Räume bieten Platz für acht Themen.

ROMANISCHE BIBEL. Luzi Battaglia zieht es sofort zum Raum mit der Druckerpresse. «Das ist der reformierteste Raum», findet der ehemalige Vorsteher der reformierten Pfarerschaft. «Reformation ist nicht nur ein Glaubensereignis, sondern sie war ebenso wichtig für die Sprachentwicklung des Romanischen.» Vor allem der 450-jährige Bibeldruck von Giachem Bifrun hat es Luzi Battaglia angetan. «Eine Meisterleistung», kommentiert er.

Der Jurist aus Samedan hat das Neue Testament nicht nur aus dem Griechischen, Lateinischen und Deutschen übersetzt. Sondern er musste zunächst die romanische Schriftsprache entwickeln, es gab keine anerkannte Rechtschreibung oder Grammatik. «Am Ende hat er den Druck auch noch gezahlt», weiss Luzi Battaglia, und der Wert einer Bibel entsprach dem Preis einer Kuh.

ZEICHEN UND WUNDER. Diesen Raum empfindet auch Jürg Simonett als gutes Beispiel für die Gesamtausstellung. «Die Grenze zwischen Glaube und Wissen war nie eindeutig», sagt er.

Ist dieser Raum klassisch reformiert, welches wäre denn der klassisch katholische Raum? Nach kurzem Nachdenken führt uns Luzi

Battaglia in das Dienstbotenzimmer «Zeichen und Wunder». Die mit Perlen geschmückte Reliquie, ein Oberschenkelknochen, dominiert den Schaukasten. An der Wand hängen Ölbilder, Motivtafeln, die wunderbare Errettungen zeigen oder Heilige preisen – und ein Zeitungsausschnitt des «Blick» vom letzten Jahr: «Der FCZ schaffte das Wunder».

WEIHWASSER FÜR KÜHE. «Wir hatten zuerst ein bisschen Angst, das aufzuhängen», sagt Jürg Simonett. «Wir möchten die Leute nicht verletzen.» Aber die «Blick»-Schlagzeile zeigt: Wunder sind nicht ausgestorben. «Heute ist dieses Vokabular in die Wirtschaft abgewandert. Dort redet man in der Krise ungeschminkt von Hoffnung, Vertrauen und Wirtschaftswunder.»

Wunderglaube ist auch im reformierten Bauerndorf Scheid lebendig geblieben, in dem Luzi Battaglia aufwuchs: «Ein alter, lediger Bauer ging immer ins Nachbardorf Tomils, hat Weihwasser geholt und seine Kühe damit eingerieben. Er war überzeugt, dass sie das beschützt.»

Im angrenzenden Raum steht ein grosser Kachelofen. Arnold Büchli «Mythologische Landeskunde Graubünden» liegt auf der Ofenbank, daneben quäken alte Bündner Sagen aus vier Kopfhörern. «Vermutlich ist diese Welt definitiv verloren», sagt Luzi Battaglia. Als Kind sei er sonntags noch zum pensionierten Dorfschullehrer gegangen. Der erzählte dann Geschichten. «Damals gab es in Scheid zwei Fernseher und ungefähr ebenso viele Telefone.»

ENDE DES TOTENZUGS. Auch eine andere Welt ist davon bedroht, verloren zu gehen: die Bündner Beerdi-

gungsbräuche. Im Raum «Geburt und Tod», zwischen einem Altar aus Grono und martialisch aussehendem hundertjährigem Geburtshilfebsteck, erinnert sich Luzi Battaglia: In Scheid werden die im Dorf Gestorbenen – wie seit alten Zeiten – daheim aufgebahrt. Früher kam der Schreiner mit dem Haselrutenstücken, nahm Mass und zimmerte den Sarg. «Der Weg mit dem Totenzug zum Friedhof ist wie eine Verarbeitungsmöglichkeit.» Danach könne man zurück in den Alltag, der müsse schliesslich weitergehen.

«Als Pfarrer in Malans habe ich dann den Umbruch erlebt.» Plötzlich gab es Urnen, der Zug vom Trauerhaus zum Grab wurde immer seltener, neue Beerdigungsbräuche mussten erfunden werden, die Alten hatten ausgedient. Luzi Battaglia bedauert das. «Es gibt heute Bräuche, die sind ausgehöhlt. Der Beerdigungszug gehört nicht dazu. Wenn er fehlt, wird aus dem Tod ein Tabu. Dabei gehört Sterben zum Leben.»

PROGNOSE DER WAHRSAGERIN. Die Ausstellung bringe Besucher immer wieder zum Diskutieren, beobachtet auch Jürg Simonett. «Sie kommen aus dem oberen Stock und reden angeregt.» Für ihn jedenfalls sind Glaube und Wissen keine Gegensätze, das Wissen habe den Glauben nicht abgelöst. Aber: Glaube sei nicht mehr allein an die Kirchen gebunden. Er mache sich immer mehr selbstständig.

Auf einer Zeitungsseite der «Südostschweiz» präsentiert eine Wahrsagerin ihre Prognose für 2009. «Sie können in der Ausstellung überprüfen», meint Jürg Simonett, «ob sie recht hatte.» **REINHARD KRAMM**

«Es gibt heute Bräuche, die sind ausgehöhlt. Der Trauerzug gehört nicht dazu.»

•••••

LUZI BATTAGLIA

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Ein peinliches Telefon und ein stinkender Fisch

MISSVERSTÄNDNIS. Wir hatten es so abgemacht: Um elf Uhr ruft meine Frau mich im Büro an. Exakt um elf geht auch tatsächlich das Telefon. Ich nehme ab und beginne mit ein paar zärtlichen Worten. Am anderen Ende ist es still. Dann höre ich die Stimme einer fremden Frau, die mich zögernd fragt, ob ich der Lorenz Marti sei. Uff, wie peinlich! Ja, ja, stammle ich und verheddere mich in einem umständlichen Versuch, die unangebrachte Begrüssung zu erklären. Nicht weiter schlimm, meint sie kühl und trägt ihr Anliegen vor, etwas rein Geschäftliches. Am Schluss verabschieden wir uns ganz korrekt, per Sie und mit der nötigen Distanz.

PEINLICHKEIT. Eigentlich eine lustige Geschichte. Trotzdem will sie mir nicht gefallen, schliesslich stehe ich blöd da. Was denkt diese Frau jetzt von mir? Ich weiss es nicht. Und so denke ich, stellvertretend für sie, dass sie denkt, ich sei ein merkwürdiger Vogel. Was möglicherweise auch stimmt.

ANPASSUNG. Die Frage, was andere von mir denken, ist gefährlich. Sie kann nämlich dazu verleiten, das eigene Verhalten ganz den vermeintlichen oder realen Erwartungen der anderen anzupassen – und sich selbst dabei zu verlieren. Das macht niemanden glücklich, ganz im Gegenteil. Und doch bestimmt diese Frage weitgehend unser soziales Verhalten. Alle möchten vor allen gut dastehen.

PROVOKATION. Für Diogenes, den Philosophen in der Tonne, verraten wir damit unser kostbarstes Gut: die Freiheit. Und deshalb empfiehlt er all den Angepassten und Braven eine einfache Übung: Sie sollten sich freiwillig dem Gespött aussetzen, indem sie auf dem Marktplatz einen stinkenden Fisch hinter sich herziehen. Die völlige Unabhängigkeit von der Meinung anderer ist für ihn die Voraussetzung wahrer Tugend.

ASKESE. Durch viele Religionen wandern sogenannte heilige Narren. Sie versuchen bewusst, schlecht dazustehen. Sie tragen auffällige Kleider (oder auch gar keine), sie verhalten sich merkwürdig und stellen allerlei Verrücktheiten an. Den Verzicht auf Ansehen und Anerkennung verstehen sie als asketische Übung, aber auch als Kritik an einer in Konventionen gefangenen Gesellschaft. Zudem wollen sie deutlich machen, dass sich niemand durch Wohlverhalten das Heil erkaufen kann.

NARRENFREIHEIT. An diese Tradition knüpft der indische Jesuit Anthony de Mello an. Er ersetzt den ebenso populären wie platten Spruch «Ich bin okay – du bist okay» durch die Formel «Ich bin ein Narr – du bist ein Narr». Heiter und unbeschwert hört sich das an. Für de Mello besteht die grösste Befreiung im Eingeständnis, ein Narr zu sein. So schaue ich in den Spiegel – und entdecke einen Narren.

Übrigens: Wer einen Narren anruft, muss sich über eine seltsam unpassende Begrüssung nicht wundern. Was ist von diesem anderes zu erwarten?



© Fotos: Passionsspiele Oberammergau 2000

Passionsfestspiele Oberammergau

Mit Leipzig, Wittenberg, Erfurt und Eisenach

Den Auftakt der Reise bildet das Jahrzehnt-Ereignis, die Passionsfestspiele in Oberammergau. Die Geschichte der Oberammergauer Passionsspiele ist untrennbar mit der Zeit des Dreissigjährigen Krieges verbunden. Zu jener Zeit grassierte die Pest und zahlreiche Einwohner von Oberammergau starben an der Seuche. Einige Bürger gelobten anno 1633, alle zehn Jahre Passionsspiele aufzuführen, sollte das Leiden ein baldiges Ende nehmen. Der Überlieferung zufolge forderte die Pest ab diesem Zeitpunkt keine neuen Opfer mehr. Im Jahr 2010 werden die Passionsspiele zum 41. Mal aufgeführt. Abgerundet wird die Reise durch den Besuch von Leipzig, der Lutherstadt Wittenberg, Erfurt und Eisenach.

Ihr Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz – Oberammergau.

Fahrt nach Oberammergau. In Ettal besichtigen wir das bekannte Schloss Linderhof. Das kleinste der drei Schlösser König Ludwigs II. ist das einzige, das vollendet wurde. Fahrt in die Region Oberammergau. Abendessen.

2. Tag: Oberammergau – Passionsfestspiel.

Der Morgen steht zur freien Verfügung. Nach dem Mittagessen wartet der Höhepunkt der Reise auf uns, die Aufführung des Passionsfestspiels. Sie dauert bis am späten Abend, unterbrochen durch eine zirka dreistündige Pause, während der das Abendessen eingenommen wird.

3. Tag: Oberammergau – Leipzig.

Fahrt in die Musikstadt Leipzig. Johann Sebastian Bach, Robert und Clara Schumann, Felix Mendelssohn Bartholdy und Richard Wagner sind nur einige der Musiker, die in Leipzig Grosses vollbracht und bewirkt haben. Abendessen im bekannten «Auerbachs Keller», einem historischen Restaurant im Herzen der Altstadt.

4. Tag: Leipzig.

Geführte Stadtbesichtigung durch Leipzig. Die Schönheit der Innenstadt von Leipzig ist beeindruckend. Innerhalb weniger Jahre sind die alten Renaissance- und Jugendstilbauten der Stadt restauriert worden. Zeit zur freien Verfügung, Abendessen im Hotel.

5. Tag: Leipzig – Wittenberg.

Heute führt uns die Reise in die Lutherstadt Wittenberg. Wir besuchen im Rahmen einer Stadtführung die Originalschauplätze der Reformation. Dazu gehören die Schlosskirche mit der berühmten Thesentür und das Lutherhaus.

6. Tag: Wittenberg – Erfurt.

Fahrt nach Erfurt, Martin Luthers geistige Heimat. Während einer Stadtführung sehen wir unter anderem die Lutherstiege, die Krämerbrücke und die Michaeliskirche. Führung durch das Augustinerkloster, in welchem Luther als Mönch diente.

7. Tag: Erfurt – Eisenach – Erfurt.

Fahrt nach Eisenach. Wir entdecken die Wartburg, die majestätisch über Eisenach thront. Hier verbrachte Martin Luther seine Schutzhaft unter dem Decknamen «Junker Jörg». Besuch des Luther- und des Bachhauses. Johann Sebastian Bach wurde am 21. März 1685 in Eisenach geboren. Rückfahrt nach Erfurt, Abendessen im Hotel.

8. Tag: Erfurt – Schweiz.

Rückfahrt via Würzburg, Heidelberg und Stuttgart in die Schweiz zu den Einsteigeorten.

Ihre Hotels

Oberammergau

Die Einteilung der Kategorie erfolgt aufgrund der Grösse und Ausstattung der Zimmer und nicht nach der Sternekategorisierung des Hotels. So können sich in einem Haus Zimmer unterschiedlicher Kategorien befinden. Da die Stadt selber nicht über genügend Unterkünfte verfügt, werden die Gäste in der gesamten Region rund um Oberammergau wohnen. Es steht nur eine begrenzte Anzahl Einzelzimmer/Doppel zur Alleinbenutzung zur Verfügung.

Hotel-Kategorie HK 2

Geräumige, komfortabel ausgestattete Zimmer für hohe Ansprüche in guten Hotels. Die Zimmer sind mit Bad oder Dusche, WC, Sitzecke, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon, Internetzugang und Fön ausgestattet (Bademantel auf Wunsch). Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1A.

Hotel-Kategorie HK 3

Komfortable Zimmer in gehobenen Mittelklassehotels. Die Zimmer sind ausgestattet mit Bad oder Dusche, WC, Minibar oder Getränkeangebot, Farbfernseher, Radio, Direktwahltelefon und Fön. Kombiniert mit Eintrittskarte der Kategorie 1.

Leipzig

Lindner Hotel (off. Kat. ****), direkt am Auenwald gelegen.

Wittenberg

Hotel Acron (off. Kat. ***), 200m von der historischen Altstadt entfernt.

Erfurt

Hotel Mercure (off. Kat. ****), in der Altstadt gelegen.



Preise pro Person

8 Tage gemäss Programm	Fr.
• Mit Kategorie HK 3, Region Oberammergau	2385.–
• Mit Kategorie HK 2, Region Oberammergau	2565.–

Daten 2010

Samstag – Samstag

10.07. – 17.07. (Nur Kat. HK 2 möglich)

07.08. – 14.08. (Nur Kat. HK 3 möglich)

Unsere Leistungen

- Fahrt im modernen Komfort-Fernreisebus
- 2 Nächte in der Region Oberammergau, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Leipzig, Basis Doppelzimmer
- 1 Nacht in Wittenberg, Basis Doppelzimmer
- 2 Nächte in Erfurt, Basis Doppelzimmer
- Mahlzeiten: 7 x Frühstück, 1 x Mittagessen (2. Tag) und 5 x Abendessen (1.-4. und 7. Tag)
- Besichtigungen und Eintritte gemäss Programm
- Eintrittskarte zum Passionsspiel in der Kategorie 1 / 1A (je nach Datum)
- Programmbuch der Passionsspiele 2010
- Eintrittskarte für das Oberammergau Museum
- Reisebegleitung mit theologischem Hintergrund
- Erfahrener Reisechauffeur

Nicht inbegriffen (in Fr.)

• Zuschlag Einzelzimmer HK 3	275.–
• Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 3	495.–
• Zuschlag Einzelzimmer HK 2	315.–
• Zuschlag Doppel zur Alleinben. HK 2	545.–
• Kombinierte Annullations- und Extrarückreiseversicherung	49.–
• Auftragspauschale	20.–

Abfahrtsorte

06.30 h	Burgdorf P
06.45 h	Basel
07.20 h	Aarau
08.00 h	Baden-Rüthof P
08.30 h	Zürich-Flughafen P
08.50 h	Winterthur
09.15 h	Wil P

Es gelten die «Allgemeinen Reise- und Vertragsbedingungen» von Twerenbold Reisen AG.

LESERBRIEFE



REFORMIERT 01/10 Kommentar «Zweierlei Christentum» und «Schau mir in die Augen»

KERNGESCHÄFT

In der Minarettabstimmung hätten die Kirchen «in ihrem Kerngeschäft verloren», schreibt der Redaktionsleiter Reinhard Kramm in der Januarnummer von reformiert Graubünden, weil sie gegen die Initiative Stellung bezogen hätten.

Ein Kommentar, der mehr verwirrt als klärt. Das Kerngeschäft der Kirchen sind nicht politische Stellungnahmen, sondern die Botschaft des Evangeliums von der Liebe Gottes. Was daraus für politische Konsequenzen gezogen werden oder nicht gezogen werden, wird allemal kontrovers ausfallen. Darum gibt es noch lange nicht «zweierlei Christentum». Gewiss, die politische Stellungnahme der Christen ist wichtig. Sie ist der Versuch, unseren Glauben in die Realität des Zusammenlebens in unserem Staat umzusetzen. Politische Stellungnahme muss sein, auch wenn man damit die Mehrheit der Bürger beziehungsweise der Kirchenmitglieder nicht überzeugen kann. Das haben die offiziellen Vertreter der Kirchen auf den 29. November hin nicht geschafft, auch wenn sie es mit löblicher Einmütigkeit versucht haben. Verloren aber haben die Kirchen darum nicht. Verloren hätten sie, wenn ihre Exponenten geschwiegen oder versucht hätten, der Mehrheit das Wort zu reden. Sie hätten ihre Überzeugung verraten und damit ihre Glaubwürdigkeit verloren. Verloren hat unser Rechtsstaat, indem die in der Verfassung garantierte Glaubens-

freiheit und Rechtsgleichheit in einem nicht unwichtigen Punkt ausgehöhlt worden ist. Das ist ein Makel für die Schweiz, ja, aber keine Katastrophe. Es wird uns damit gehen wie mit dem anderen religiösen Ausnahmeartikel, dem Verbot des Jesuitenordens, das in den 70er-Jahren aufgehoben wurde: Unsere Enkel werden die Ängste, die zur Entscheidung vom 29. November geführt haben, ablegen und das widersprüchliche Verbot aus der Verfassung kippen. Unterdessen mögen die Kirchen bei ihrem Kerngeschäft bleiben und unverdrossen verkündigen: «Fürchtet euch nicht, liebe Schweizerinnen und Schweizer, euch, wie auch euren muslimischen Schwestern und Brüdern, ist der Heiland geboren, Christus, der Herr.» **MARCUS GUIDON, THUSIS**

UNBEHALTUNG

Sadija Pidro, 25, Schweizerin, äussert den Satz: «Vielleicht haben die Einheimischen hier so viel Angst vor dem Fremden, weil sie wenig Selbstvertrauen haben. Dabei könnten sie doch stolz sein auf so vieles.» Frau Pidro bitte ich einmal zu überdenken, dass der überwiegend grosse Teil Einheimischer (zu denen offenbar auch sie zählt) vor dem Zuviel an Fremden Unbehagen verspürt, und dass es nicht um die den Schweizern stereotyp angedichtete Angst vor dem Fremden geht. Die Masseneinwanderung in den letzten Jahren hat ein grosses Unbehagen in der Bevölkerung verursacht. Wer sich mit dem demokratisch entstandenen Entscheid vom Minarettverbot nicht abfinden kann, soll sich ein anderes Volk suchen und auswandern. **HANS F. EGLI, ZEININGEN**

UNDIFFERENZIIERT

Renzo Blumenthals Beispielspiel gibt mir recht: Was man nicht kennt, dem steht man mit Skepsis gegenüber. Aber ich kenne den Islam von fast dreissig Besuchen in Israel und vielen Besuchen in den angrenzenden Ländern, darum stehe ich ihm nicht mehr mit Skepsis gegenüber. Ich verabscheue den Islam. Isla-

mische Länder fordern von der Schweiz, das Minarettverbot rückgängig zu machen, aber das Einfuhrverbot von Bibeln, das Verbot des Christentums und die Verfolgung von Christen in der muslimischen Welt werden nirgends erwähnt. **SAMUEL PLÜSS, RHEINFELDEN**

UNENTBEHRLICH

Dem «reformiert.»-Redaktionsteam verdanken wir eine absolut notwendige Nachbearbeitung des Minarett- und Minderheitenthemas. In der Januarausgabe bringen Sie mit verschiedenen Artikeln den Diskurs auf eine Ebene, die aufklärend wirkt und nicht – wie andere Medienbeiträge – zusätzlich polemisiert. Die Texte machen auch deutlich, dass es in dieser Auseinandersetzung um angebliche Differenz mit «dem Anderen» oft nur am Rand um Religion geht. Deshalb ist Ihre nachträgliche Auseinandersetzung unentbehrlich fürs Weiterkommen einer offenen vorwärtsgerichteten Gesellschaft. **ANTOINETTE OTZ, LYSS**

DOSSIER «LÄRM und Stille»

UNVERNÜNFTIG

Die Darstellung des Stille-Dossiers auf den Seiten 5 bis 7 mit insgesamt mehr als anderthalb Seiten komplett leeren Flächen stört mich. Es handelt sich um Text- und nicht um Inseratseiten. «reformiert.» darf und soll kein Übungsfeld für sogenannte kreative Gestalter und Fantasien sein. Diese unvernünftige und auch unbegründete Darstellung ist eine Verschwendung von Papier und Mitteln. Von einem professionellen Redaktionsteam erwarte ich einen haushälterischen Einsatz der vorhandenen Mittel. Dies auch im Sinne eines aktiven Umweltschutzes. **KONRAD SCHENK, BERN**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

TREFFPUNKT

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt ein zum ersten Morgentreff in diesem Jahr. Nach einem Vortrag bleibt Zeit für ein gemütliches Beisammensein. **Datum:** 10. Februar; **Zeit:** 9.15 bis 10.45 Uhr; **Thema:** «Gott straft sofort?» – Religion und Angst; **Referent:** Dr. Hans Senn, Chur. **Information:** www.frauenhilfe-gr.ch; info@frauenhilfe-gr.ch

WEITERBILDUNG

Religionsunterricht. Die synodale Arbeitstagung 2010 ist dem Thema «Bildungskonzept» gewidmet. Nebst Synodalen sind alle Sozialdiakone und Katecheten eingeladen. **Datum:** 1. und 2. Februar. **Information:** Evangelischer Kirchenrat Graubünden, Giovanni Caduff, 7000 Chur.

KURSE

Besuchen und Begleiten. Grundkurs für freiwillig Mitarbeitende im kirchlichen Besuchsdienst, im Besuchsdienst von Nonprofitorganisationen und weiteren sozialen Netzwerken. **Veranstalter:** Stiftung Benevol Graubünden, Fach- und Vermittlungsstelle für Freiwilligenarbeit, Steinbockstrasse 2, 7000 Chur; **Telefon:** 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch; **Daten:** 6./20. März und 10. April; **Ort:** Chur; **Anmeldung/Information:** bei einem der Veranstalter.

Trennung. Und wir dachten, wir bleiben ein Leben lang zusammen. Ein Kursangebot für Menschen in Trennung und Scheidung. Die neue Lebenssituation erfordert, Entscheidungen mit weitreichenden Konsequenzen zu treffen. Verantwortlichkeiten sind neu zu regeln, das ganze Leben ist neu zu planen. Das Kursangebot bietet kompetente Informationen, gibt Orientierung zu rechtlichen Fragen. Zur Auswahl stehen eine Kursreihe und ein ganzer Kurstag. **Veranstalter:** Reformierte Landeskirche Graubünden; **Leitung:** Thomas Mory, Beratungsstelle für Lebens- und Partnerschaftsfragen, Rahel Marugg, Fachstelle für Erwachsenenbildung; **Daten:** 2./9./16./23./30. März und 6. April; **Zeit:** 19 bis 21 Uhr; **Ort:** Chur. **Datum Kurstag:** 8. Mai; **Zeit:** 9 bis 17 Uhr; **Ort:** Hof de Planis, Stels. **Information:** Fachstel-

TIPP



Sich ein Time-out geben und ein Stückchen Freiheit gewinnen

Aktion Time-out – im Alltag gefangen, was hält dich fest?

FASTENZEIT/ Ein bewusster Verzicht auf das Alltägliche, Gewöhnliche während der traditionellen Fastenzeit kann festgefahrene Gewohnheiten und «Rituale» aufdecken. Time-out rückt eigene Verhaltensweisen ins Blickfeld, deckt problematische Gewohnheiten auf, macht Themen wie Abhängigkeit, Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit erfahrbar, fördert Alternativen. Die Teilnehmenden bestimmen selbst, worauf sie wie lange verzichten wollen. Gewinnerin wird man in doppelter Hinsicht: Man lernt seine Gewohnheiten bewusster wahrnehmen und nimmt mit einem Teilnahme-coupon gleichzeitig an der Aktion und der Verlosung von attraktiven Preisen teil. Beim Wettbewerb für die beste Kurzfilmproduktion kann man einen Spezialpreis gewinnen. Die Aktion findet vom **21. Februar bis am 3. April** statt. **Information:** www.blaueskreuz.gr.ch

INFORMATION: Eine Ideenmappe für Schulen und Jugendgruppen kann unter www.timeoutschweiz.ch heruntergeladen werden.

le Erwachsenenbildung, Welschdörfli 2, Chur, 079 815 80 17, rahel.marugg@gr-ref.ch

Fastenwochen. Fastenwochen in Chur mit Pfarrer Daniel Hanselmann. **Datum:** 13. bis 20. März; 20. bis 27. März. **Information:** Telefon 081 250 1110; www.fastenweg.ch

REISEN

Kunstwanderungen. Die Landschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

11. bis 17. April: «Autun und das Burgund» – Im Zentrum der burgundischen Romanik. **Anmeldungen und Auskunft:** Kunstwanderungen Bergün, Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün; Telefon: 081 420 56 57; Fax: 081 420 56 58; dieter.matti@bluewin.ch

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:

7.2. Florentina Camartin, Breil
14.2. Stephan Bösiger, Ardez
21.2. Tarcisi Venzin, Dardin
28.2. David Last, Puntraschigna

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr; alle Radiobeiträge auch auf www.gr-ref.ch

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr:
7.2. Alois Metz (kath.); Martin Dürr (ref.)
14.2. Peter Grüter (kath.); Ruedi Heinzer (ref.)
21.2. Peter Spichtig (kath.); Caroline Schröder Field (ref.)
28.2. Evangelisch-Reformierter Gottesdienst Steckborn

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol

Redaktion Gemeindeseiten: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bona-duz, Karin Friedrich, Saland

Layout: Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal

Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 12 Nummern

Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss (Ausgabe 26.2.2010): 2. Februar 2010

«reformiert.»

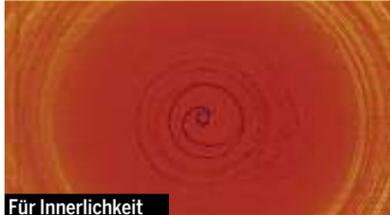
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich). **Blattmacher:** Martin Lehmann. **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss. **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 720 000 Exemplare



TIPP



Für Innerlichkeit

BUCH

PSALMEN UND BILDER

Das neue Buch des Theologen Pierre Stutz versammelt eine Aktualisierung von Psalmen, die der Autor als sein «spirituelles Tagebuch» versteht. Er lässt sich seit vielen Jahren von den biblischen Psalmen zum «betenden Schreiben» anregen – für ihn «ein Weg in die eigene Mitte», auf den er die Lesenden mitnehmen möchte. Mit Meditationsbildern von Christian Kondler.

PIERRE STUTZ: Mein Leben kreist um dich. Kösel-Verlag 2009, Fr. 30.90.

CARTOON



PFUSCHI-CARTOON



Will Solidarität spürbar machen: Roland Jeanneret, Mister Glückskette in der Deutschschweiz

«Haiti braucht uns – noch ganz lange»

SOLIDARITÄT/ Er ist Journalist und Kommunikator. Und wenn das Unglück am grössten ist, sammelt er Millionen. Roland Jeanneret (62) über Macht in der Ohnmacht, Glück im Unglück.

Medienrealität im Januar 2010: Bilder vom nackten Grauen in Haiti, namenlose Leichen auf offener Strasse, unerträglich leere Kinderaugen, Berichte von überforderten Hilfskräften. Daneben im Grossformat die jubelnden Laubhornsieger, Fotos aus einer satten Schweiz. Und irgendwo dazwischen der Hinweis, dass die «Glückskette» für die Erdbebenopfer sammelt. Es werden Millionen zusammenkommen. Denn: «Die Menschen wollen unbedingt helfen», weiss Roland Jeanneret. Der Berner Radiomann ist die Deutschschweizer Stimme und das Gesicht der «Glückskette». Und diese ist für viele in diesem Land das Katastrophenkonto schlechthin.

DER JOURNALIST. Das gesammelte Geld fliesst zu hundert Prozent in Projekte. Möglich ist das, weil die «Glückskette» eine Stiftung der SRG/SSR idée suisse ist, in Radio- und Fernsehsendungen also zu bester Zeit Spendeaktionen durchführen kann. Weil zudem die Administration mit Zinsen aus noch nicht eingesetztem Geld berappt wird, arbeitet die «Glückskette» konkurrenzlos günstig. Gibt das nicht

Probleme mit Hilfswerken, die diese Vorteile nicht haben? Jeanneret verneint. Da die «Glückskette» keine eigenen Projekte habe und nur als Sammelstelle fungiere, arbeite man mit verschiedensten Hilfswerken bestens zusammen. Seine eigene Tätigkeit sieht er vorab als Fortsetzung seiner Journalistenarbeit in der Informationsabteilung von Radio DRS. «Wir geben den ansonsten ohnmächtigen Medienkonsumenten eine Möglichkeit, gemeinsam mächtig zu werden.» Unterstützt wird in erster Linie die nachhaltige Hilfe. Für Jeanneret ist auch jetzt klar: «Haiti braucht uns – noch ganz lange.»

DER EVENTMANAGER. Ein nationaler Sammeltag ist jeweils ein Grossanlass. Dutzende von Helferinnen und Helfern werden innert weniger Tage aufgeboten, Sendeabläufe umgestellt, der Journalist Jeanneret wird zum Eventmanager. Eine heikle Gratwanderung, findet Jeanneret: Einerseits sei da der traurige Anlass, andererseits das ehrgeizige Sammelziel – «da könnte man schon in Basarstimmung kommen». Es gehe darum, die Solidarität spürbar zu machen und die Menschen

zum Spenden zu animieren. Er vertraue auf seine Erfahrung als Journalist, dass dies in angemessenem Ton geschehe.

DER MENSCH. Sich selbst bezeichnet der Stadtberner als «privilegiert». Ist er auch glücklich? «Nicht immer. Glück ist kein Zustand – es umfasst bloss einzelne Momente.» Aber die weiss er zu geniessen. Umso mehr, als er das Unglück schon oft hautnah erlebt hat. Jeanneret, der wortreiche Erzähler, wird nachdenklich, wenn er über seine Aufenthalte in den Katastrophengebieten spricht: «Wenn Menschen noch nach Jahren traumatisiert sind und ein Unglück einfach nicht vergessen können, wird einem bewusst, dass Geld zwar Wunden heilen kann – doch die Narben bleiben oft ein Leben lang.» Geld und Worte seien nicht alles, es gehe auch um ein «tätiges Christentum». Dieses Stichwort ist ihm aus seinen «Zwinglibund»-Zeiten in Erinnerung. Es beeindruckte den Arbeitersohn aus Bern-West so sehr, dass er sich mit zwanzig Jahren in den Kirchgemeinderat wählen liess. Als Jüngster in der ganzen Stadt Bern. **RITA JOST**

«GLÜCKSKETTE» UND «HEKS»

Die «Glückskette» hat im letzten Jahr Hilfsprojekte mit insgesamt 42 Millionen Franken unterstützt. Der grösste Teil der Spenden wird für die Langzeithilfe aufgewendet. Geld, das noch nicht in Projekte investiert werden, ist zinsbringend angelegt. Daraus werden Inlandprojekte und Infrastruktur finanziert. Die «Glückskette» arbeitet mit rund dreissig Partnerorganisationen zusammen, unter anderem mit dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Dieses hat bereits eine Million Franken für Haiti gesprochen.

Spendenkonto Heks: PK 80-1115-1 (Haiti)
Spendenkonto Glückskette: PK 10-15000-6 (Haiti)

GRETCHENFRAGE

PASCALE BRUDERER. 32, ist Nationalratspräsidentin und wohnt in Nussbaumen. Am 6. Februar lädt sie mit Doris Leuthard und Erika Forster ins Bundeshaus ein. www.pascale-bruderer.ch



«Ich glaube an eine Kraft, die alles zusammenhält»

Wie haben Sies mit der Religion, Pascale Bruderer?

Durch den Glauben und das kirchliche Engagement meiner Eltern habe ich mich schon früh mit der Religion als einer Botschaft des Friedens auseinandergesetzt. Diese Erfahrung hat mich bereichert und mir eine starke Basis für die Aufgaben des Alltags gegeben.

Wie begegnen Sie denn der Religion im Politikerinnenalltag?

Im politischen Kontext setze ich mich oft mit Religionen auseinander. Gross ist mein Unverständnis darüber, dass religiöse Konflikte immer noch zu Krieg und Tod führen.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Absolut, ja. Was die Welt, was unser Leben zu bieten hat, ist so gross und umfassend – da fällt es schwer, eine höhere Macht, die dahinter oder darüber steht, zu verneinen. Ja, ich glaube aus tiefem Herzen an eine Kraft, die das alles zusammenhält und vereint.

Und was versprechen Sie sich von dieser höheren Macht?

Das ist eine schwierige Frage, denn ich bin überzeugt, dass wir den eigenen Weg für uns selbst finden müssen. Von dieser grossen Verantwortung entbindet uns letztendlich keine Macht der Welt. Im Gegenteil!

Glaube heisst für Sie also, Verantwortung zu übernehmen?

Ja. Mich stärkt der Glaube an eine übergeordnete Kraft im Bestreben, Sorge zu tragen: zur Umwelt, zu meinen Mitmenschen – und zu mir selbst.

Was gibt Ihnen Halt in Ihrem turbulenten Leben als Nationalratspräsidentin?

Die Familie, das persönliche Umfeld, die Natur. Dort finde ich nicht nur Halt, sondern auch innere Ruhe und das Glück, entspannen und loslassen zu dürfen.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

AUF MEINEM NACHTTISCH

Viel Neues unter der Sonne



Robert Naefgen-Neubert ist 35 Jahre alt, verheiratet und wohnt in St. Peter. Der Vater von zwei kleinen Söhnen kocht und reist gerne

BUCHTIPP/ Robert Naefgen-Neubert, Pfarrer in St. Peter/Pagig/Molinis/Peist, empfiehlt Kurzgeschichten, die noch lange nachwirken.

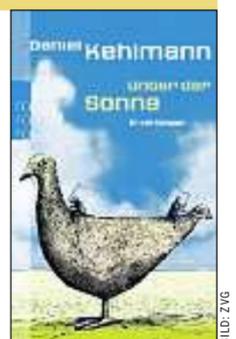
Auf meinem Nachttisch liegt das Buch mit dem Titel «Unter der Sonne». Es hat 124 Seiten und ist in acht Kurzgeschichten unterteilt. Der Verfasser heisst Daniel Kehlmann, er hat mit seinem 2005 erschienenen Buch «Die Vermessung der Welt» Bekanntheit erlangt.

OPFER UND TÄTER. Die Kurzgeschichten sind ebenso kurzweilig wie tief gehend. Denn Kehlmann beschreibt in jedem der acht Abschnitte Menschen, die sich innerhalb ihres Alltags nach einem grundlegenden Ereignis sehnen, das ihr Leben verändert. Teils sind sie Opfer von Ereignissen, teils sind sie Täter. So etwa der poetische Handwerker,

der es äusserlich zu etwas gebracht hat, dem inwendig jedoch seine Leidenschaft erst rechte Erfüllung bringt: das Anzünden von Häusern. Oder der Beamte, der durch einen EDV-Fehler seiner Bank zu immenssem Reichtum gelangt und nun damit beschäftigt ist, im Ausland ein neues Leben zu beginnen.

BEEINDRUCKEND UND ERSCHRECKEND. Kehlmann ist in der Lage, die unterschiedlichen Charaktere so zur Sprache kommen zu lassen, dass ich als Leser das Gefühl vermittelt bekomme, die dargestellte Person liege wie ein offenes Buch vor mir. Besonders beeindruckt hat mich die Schilderung des jungen

Menschen, der in der Hitze eines Sommertages den Entschluss fasst, durch sinnlose Gewalt diesem Vormittag einen Sinn zu geben. Auf die Frage der Mutter vor dem Mittagessen, ob es ein «schöner Vormittag» gewesen sei, antwortet der Junge: «Doch, er war ziemlich gut.» Erschreckend, denn die Bilanz des «schönen Vormittags» ist ein provoziertes Verkehrsunfall und ein mit Rattengift gemeuchelter Nachbarshund. Was mich an diesem Buch fasziniert, ist, dass die erfundenen Geschichten als wirklichkeitstaugliche Begebenheiten geschildert werden. Wer die acht Geschichten gelesen hat, wird sich höchstwahrscheinlich mindestens einmal ertappt fühlen.



Daniel Kehlmann. Unter der Sonne. Erzählungen. Wien, München. Deuticke, 1998. ISBN 3-216-30363-2